

# Buchbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1987)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Buchbesprechungen

PETER BOSCHUNG: *Freiburg, der erste zweisprachige Kanton*. „Freiburger Geschichtsblätter“, 64, 1985/86. 38 Seiten. Geheftet.

Boschung untersucht zunächst den sprachlichen Zustand beim Eintritt Freiburgs in die Eidgenossenschaft (1481), dann die vorangegangene Entwicklung seit der Stadtgründung (1157). Spätere Wandlungen bleiben unberücksichtigt. Die Tatsache, daß Freiburg im 14. und 15. Jahrhundert zweisprachig war, untermauert der Verfasser mit eindrücklichen Belegen aus Steuerbüchern, Kriegsrodeln, Bürgerlisten, Ratsbriefen, ferner mit Flur- und Straßennamen. Damals bestand der Kanton aus der „Alten Landschaft“, die je zur Hälfte deutsch und welsch war; in der Saanestadt war das Auviertel, Sitz des Gewerbes, mehrheitlich deutschsprachig. Daß Französisch zur bevorzugten Verwaltungssprache wurde, ergab sich fast von selbst, weil die Notare und Schreiber am bischöflichen Hof in Lausanne ausgebildet wurden. Der Krieg gegen Karl den Kühnen wurde, wie schon der Basler Historiker Emil Dürr nachgewiesen hat, bewußt als Krieg gegen einen welschen Fürsten geführt. Der Beitritt zur „Eidgenossenschaft in oberdeutschen Landen“ begünstigte dann Deutsch als Amtssprache. Doch blieb Französisch wichtig, da in den folgenden Jahren an der Südgrenze welsche Vogteien erworben wurden, die an Fläche die „Alte Landschaft“ übertrafen.

Die Aufnahme Freiburgs war ein wesentlicher Schritt in Richtung „mehrsprachige Schweiz“. Bisher hatten nichtdeutsche Gebiete nur als Untertanen und Zugewandte dem Staatenbund angehört. Die Behauptung, Freiburg sei als erster französischer Kanton dem Bund beigetreten, widerspricht den Tatsachen: Freiburg war der erste zweisprachige Stand. Boschungs Schrift — so ist zu hoffen — wird bewirken, daß die Doppelsprachigkeit und damit auch die Mittlerrolle Freiburgs mehr als bisher Anerkennung findet. Deutschfreiburg hat es so wenig wie das Deutschwallis verdient, als nichtexistent behandelt zu werden. Paul Waldburger

JÜRGEN HÄUSERMANN/HEINER KÄPPELI: *Rhetorik für Radio und Fernsehen*. Regeln und Beispiele für mediengerechtes Schreiben, Sprechen, Informieren, Kommentieren, Interviewen, Moderieren. Schriften zur Medienpraxis, Band I, hrsg. vom Medienausbildungszentrum Luzern. Verlag Sauerländer, Aarau 1986. 182 Seiten. Geheftet. Preis 48,— Fr.

Das Buch ist als Hilfsmittel für die Aus- und Fortbildung von Medienleuten gedacht. Der erste Teil befaßt sich mit dem Sprachgebrauch, mit Wortwahl, Satzbau und Textgestaltung, dann auch mit Betonung, Rhythmus und Satzmelodie. Im zweiten Teil werden einzelne Formen der Sendungen behandelt: Nachrichten, Berichte, Kommentare, Interviews sowie die Moderation (die Kunst, durch die Sendung zu führen).

Die Stärke des Buches liegt darin, daß es mit zahlreichen (228) Beispielen aus deutschschweizerischen, bundesdeutschen und österreichischen Programmen arbeitet; seine Schwäche ist eine laue Selbstgenügsamkeit, die den kritischen Medienkonsumenten enttäuschen muß. Gut werden die Unterschiede zwischen gesprochener und geschriebener Sprache heraus-

gearbeitet, so etwa die Möglichkeit, Zitate durch den Konjunktiv der indirekten Rede erkennbar zu machen. Auch für den Mundartgebrauch werden nützliche Hinweise gegeben. Doch vermißt man für den Geltungsbereich der beiden Sprachformen Regeln, die von kultur- und staatspolitischer Verantwortung zeugen. Die viele Hörer demütigende „Engländerei“ gewisser Sprecher wird zwar als Arroganz gerügt; doch fehlt eine durch Beispiele gestützte Empfehlung, sich an die Landessprache zu halten. Störend wirkt, wenn „live reportiert“ wird (S. 71) und wenn englische Ausdrücke wie *Drive, Intro, In-Statement* unverdeutschelt bleiben. Warum werden die „Interviewenden“ und die „Interviewpartner“ nicht kurz und bündig Befrager und Befragte genannt?

Das Buch vermittelt dem Außenstehenden Einblick in ein Fachgebiet, wo mittels Nachrichtensiebung und Meinungsmache eine fast unkontrollierte Macht ausgeübt wird. Schön wäre es, wenn „mediengerecht“ immer mit „menschengerecht“ gleichgesetzt werden dürfte. *Paul Waldburger*

EUGEN PHILIPPS: *Zeitgenosse Elsässer*. Die Herausforderung der Geschichte. Herausgegeben und übersetzt von Monika Freitag. Verlag C. F. Müller, Karlsruhe 1987. 213 Seiten. Geheftet. Preis 38,— DM.

Das Buch ist 1982 unter dem Titel „Le défi alsacien“ (Die elsässische Herausforderung) erschienen und hat damals einiges Aufsehen erregt. Jetzt wird es in einer deutschen Fassung vorgelegt. Für wen? Für die Elsässer, die seit Jahrzehnten in einer „sprachlichen Stotterzone“ leben, oder für ihre deutschsprachigen Nachbarn?

Zunächst wird die Geschichte des Elsaß betrachtet und die Feststellung gemacht, daß die Elsässer nie dafür gekämpft haben, in den deutschen Volksverband zurückkehren zu dürfen. Übergangen wird die Französisierungspolitik, die den handfesten Zweck hatte, die Tatsache der Eroberung zu übertünchen und die gefürchtete Rückforderung von Seiten Deutschlands moralisch unmöglich zu machen. Vom Selbstbestimmungsrecht konnten die Elsässer nie Gebrauch machen; für Frankreich und seine Sprache entschied sich aber die elsässische Oberschicht, was eine Aufspaltung in „Bourgeoisie“ und „Volk“ zur Folge hatte. Seither ist die elsässische Frage fast unlösbar.

Philipps deckt nicht nur die Mechanismen der staatlichen Gleichmacherei auf, er führt auch die kulturellen Leistungen der Elsässer ins Feld. Er verwendet sich für eine neue Auffassung der Kultur und für eine neue Sicht der Dinge, umgeht aber die heiße Frage, wie sich das in der Wirklichkeit ausnehmen muß: französisch-deutsche Zweisprachigkeit, wobei das Deutsche in beiden Formen, als Mundart und als Hochsprache, zu pflegen wäre, denn ohne diese geht auch die Mundart verloren.

Es ist ein erstaunlich freimütiges Buch, das sich nicht scheut, Mißliches anzuprangern. Vieles wird freilich recht abstrakt ausgedrückt, und der Optimismus, den Philipps zur Schau trägt, wirkt kaum ansteckend. Die Berufung auf die Menschenrechte unterbleibt; Autonomie wird nicht gefordert; Philipps setzt seine Hoffnung auf eine „Regionalisierung“ Frankreichs. Seinem Versuch, Landsleute und Nachbarn wachzurütteln, haftet etwas Halbherziges an; immerhin wird er kräftig unterstützt von *Tomi Ungerer*, dem bekanntesten Elsässer der Gegenwart, der mit seinen witzigen Zeichnungen manchen Sachverhalt erhellt. Die Elsässer müssen, sagt Philipps, tatenfreudiger werden und den Willen bekunden, etwas Eigenes zu sein. Und das in einem Staat, der ihre Muttersprache nicht einmal als Fremdsprache ernst nimmt? *Paul Waldburger*